



Die Kulturpolitik – gerade in Mittelstädten – ist es nicht gewohnt, Strategien zu entwerfen und konsequent zu verfolgen. Dies liegt wohl weniger an den Zyklen der Wahlperioden als vielmehr an der Neigung der Stadträte, in Einzelfällen zu denken. Viele kommunale Prozesse laufen eher projekt- als zielorientiert. Generell geht in Zeiten äußerster Haushaltsdisziplin der Trend eindeutig dahin, die knappen Mittel für das Tagesgeschäft einzusetzen und einen langfristigen Blick auf künftige Aufgaben als nicht finanzierbar anzusehen. Augsburg bildet da keine Ausnahme. Denn, so heißt es aus Kulturkreisen ebenso selbstverständlich wie bestimmend: Kultur muss sein! Aber welche? Und zu welchem Preis?

Die Autoren des Buches „Der Kulturinfarkt“ haben diese Fragen gestellt – mit dem erwarteten Aufschrei aus der Kulturszene. Um was geht es? Neben der Frage nach dem Sinn von städtischer Zuwendung für die Kulturbetriebe („von allem zu viel und überall das Gleiche“) stellen die Autoren die von Staat und Stadt subventionierten Kulturbetriebe selbst auf den Prüf-

## Ohne Ziel ist jeder Weg der falsche

stand. Denn soviel ist klar: Das Existenzrisiko, welches die privaten Kulturbetriebe um- und antreibt, zwingt sie zur erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber ihren Besuchern (Kunden), zu ständiger Überprüfung ihrer Arbeit. Der Beitrag jeder Buchhandlung, Galerie, jedes Kinos zur Kultur der Stadt ist unbestritten, die Miete und die Personalkosten übernimmt jedoch deswegen kein Kulturred.

Diese Sorgen nehmen Staat und Kommunen den öffentlichen Kulturbetrieben weitgehend ab. „So erfreulich dies (vor allem für die Beschäftigten) zunächst erscheinen mag, so problematisch und gefährlich ist es langfristig“, schreiben die Autoren. Klar ist, dass Subvention die Betriebe von der Notwendigkeit befreit, sich zu entwickeln und an der Nachfrage zu orientieren. Wettbewerb ist etwas anderes, Ökonomie Fehlzanzeige. Das endet mit dem Ergebnis, dass diese zementierte Praxis nur die „Vererbung“ als Auf-

trag sieht, nicht die Weiterentwicklung, gar eine Erneuerung. Das hat Konsequenzen: Während sich die privaten Kulturbetriebe den Instrumenten und Methoden des Managements, der Besucherforschung und Wahrnehmungskunst öffnen, scheinen die öffentlichen Betriebe dagegen noch eher immun zu sein.

Daraus folgt: Einrichtungen, die sich einmal auf der Couch öffentlicher Förderung niedergelassen haben, bleiben darauf sitzen. Und die Kulturpolitiker unterstützen das kulturelle Sitzfleisch: „Unverzichtbar“ tönt es uns allenthalben entgegen. Darin sind sich die Erbhöfe-Besitzer der Kultur mal mit den Politikern einig.

Sind diese Strukturen unauflösbar, weil fest gefügt? Oder wollen wir Städtebewohner und Steuerzahler diesen schön geflochtenen Zopf von Kulturpolitik und Kulturbetrieb infrage stellen, aufdröseln, neu knüpfen? Gründe gäbe es ge-

nug. Nicht nur finanzielle, sondern stadtgesellschaftliche, unsere (ja, unsere!) kulturellen Einrichtungen zu befragen: „Was könnt ihr für eure Stadt tun?“ noch präziser: „Was bekommen wir für unser Geld?“

Mit diesen Fragen wäre noch keine künstlerische Autonomie, keine Institution, kein Festival infrage gestellt – lediglich Transparenz hergestellt. Die bloße Tatsache, dass eine Einrichtung besteht, kann nicht automatisch die Legitimation für eine Dauer-Subvention sein. Diesem Prozess muss sich auch das Flaggschiff der Kultur-Subvention, das Theater Augsburg, stellen.

Übrigens hat eine städtische Einrichtung die Herausforderung angenommen: die Neue Stadtbücherei. Sie macht sich ab September auf den Weg zu einem modernen Bibliothekskonzept für die Stadtgesellschaft. Mit einem externen Beratungsinstitut werden mit den Mitarbeitern gemeinsam klare (nachprüfbar) Ziele erarbeitet, an welchen sich die Bibliothek messen lässt.

Diesem Vorbild sollten die anderen folgen. Denn: Ohne Ziel ist jeder Weg der falsche (Koran).